

Bezugspreise

für Österreich-Ungarn  
ganzjährig K 4.—  
halbjährig K 2.—

für Amerika:  
ganzjährig D. 1.25

für das übrige Ausland  
ganzjährig K 5.20

Briefe ohne Unterschrift  
werden nicht berücksichtigt,  
Manuskripte nicht zurück-  
gesendet.

# Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.  
eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottscheer Boten in Gottschie Nr. 121.

Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottscheer Boten in Gottschie.

Anzeigen (Inserate)  
werden nach Tarif be-  
rechnet und von der Ver-  
waltung des Blattes  
übernommen.

Die „Wandermappe“ ist  
nur als Beilage des Gott-  
scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto  
Nr. 842.285.

Nr. 21.

Gottschie, am 4. November 1912.

Jahrgang IX.

## zur Charakteristik der Radikalen.

Der liebe Gott hat verschiedene Kostgänger auf der Welt. Eine besondere Gattung sind die Radikalen. Sie sind meist jung und unausgereift, greifbar in der Sturm- und Drangperiode. Es gibt aber auch radikale Grauköpfe, die die Wildejungen-Manieren noch nicht ganz abgelegt haben. In den Andern der Radikalen rollt kein Fischblut, ihr Temperament schäumt leicht über, besonders wenn der Haß gegen das christliche Wesen ihren Zorn schwellt. Sie sprechen wie Schillers Schweizer Held: Wår' ich besonnen, hieß ich nicht der Teufel! Daß die Radikalen aller Riten und Nationen sich mit kühler Verachtung über die Anforderungen des guten Tones hinwegsetzen, hat man oft genug im Reichsrat und auch außerhalb desselben gesehen. Wenn ihr Temperament mobil gemacht ist, kommen sie krakeelend, schimpfend und lästernd in die Kampflinien geritten und nicht selten wird dann in Noheit und Gemeinheit en gros gemacht. Mangel an Lebensart deklariert ja im hohen Maße bekanntlich schon längst nicht mehr. In ihren Zeitungen werfen die Radikalen mit Rot und Fauche herum und erfreuen sich dabei ihrer Darnstappe. Je weniger sie selbst zusammenbringen, desto eifriger begeistern sie jene, die etwas leisten.

Meist leiden die Radikalen stark an Größenwahn und Unfehlbarkeitsdünkel. Das staatsmännische bißchen Verstand, das sie besitzen, hält krampfhaft fest am Zustament: Was wir wollen, das ist unfehlbar richtig und hat zu geschehen! Daß man in der Politik sich vernünftigerweise nach den Umständen richten muß und manchmal nur durch kluges Nachgeben und auf scheinbaren Umwegen sein Ziel erreichen kann, dieses ABC politischer Einsicht ist den Radikalen ziemlich unbekannt. Wie unreise Jungen verlangen sie, daß sich die ganze Welt nach ihren Einbildungen richten solle. Sie merken gar nicht, wie oft hierbei ihre Vernunft im Talon liegen bleibt!

In nationaler Beziehung halten sie sich bekanntlich an die beliebte Steigerung: deutsch, deutscher, am deutschesten! Für sich nehmen sie selbstverständlich den Superlativ, die höchste Steigerungsstufe, in Anspruch. Neben ihnen muß jedes andere Deutschum verblasen, wie die Sterne vor der Sonne. Den Millionen katholisch gesinnter Deutscher möchten sie das Deutschum am liebsten ganz absprecken. Deutsch sein heißt bei ihnen lutherisch sein. Ein richtiger Deutscher muß nach ihnen romfrei sein, muß mindestens innerlich mit dem katholischen Glauben gebrochen haben. Sonderbar! Der liebe Herrgott will doch nicht, daß den Deutschen die Himmelstür vor der Nase zugeschlagen werde, das wollen nur die radikalen Bos von Rom-Stürmer! Vor lauter Deutschümelei werden die Radikalen nicht selten sogar die ärgsten Schädiger des Deutschums. In Gottschie z. B. ist das Gymnasium eines der stärksten Bollwerke unseres deutschen Volkstums. Was tun unsere Radikalen? Sie haben am Gymnasium gewissermaßen eine Warnungstafel angebracht, auf welcher geschrieben steht: Gut katholisch gestimmten Schülern ist der Eintritt von uns aus verboten! Sie dürfen keine Unterstützungen

und keine Stipendien bekommen! Alles das zur größeren Ehre des Deutschums und einer Freiheit, die jede andere Anschauung und Überzeugung knuten und knechten will. Wenn dann so notwendigerweise der Besuch der Anstalt immer mehr zurückgeht und nach wenigen Jahren vielleicht der Fortbestand der Oberklassen in Frage gestellt erscheint, dann kann sich Gottschie bei jenen Herren schönstens bedanken, die ihm diese Suppe eingebrockt haben. Aber so etwas nennen unsere Herren Radikalen dennoch eine „deutsche“ Tat. Im Namen des Deutschums wird das Deutschum erschlagen!

Sowie es ein papierenes Deutsch gibt, so kann man auch von einer papierenen Politik sprechen, das heißt, von einer Politik, die nur auf dem Papiere bleibt. Kinder erlustigen sich gerne daran, schöne Seifenblasen zu machen, die in allen möglichen Farben schillern und dann zerplagen. Auch die Radikalen ergötzen sich gern an solchem anmutigen Seifenblasenspiel. Wir haben es in Gottschie vor ein paar Jahren erlebt, daß radikalerseits Arbeits- und Tätigkeitsprogramme wie Seifenblasen beim Fenster hinausflatterten, zu deren Durchführung mindestens ein halbes Duzend Unterausschüsse gewählt wurden. Und die Wirklichkeit? Der Erfolg? Nichts als zerplatzte Seifenblasen! Ein Hauptkennzeichen der Radikalen ist überhaupt der Umstand, daß ihre Worte ebenso groß sind, als ihre Taten klein. Sie kritisieren alles, verschimpfen alles, Hofmeistern alles, drängen sich überall vor und schieben erprobte, treue Arbeiter in Vereinen und dergl. zurück. Wenn sie dann stolz und mit jugendlicher Gewichtigkeit auf den kurulischen Vereins- und sonstigen Stühlen sitzen, dann erwartet natürlich jedermann den Eintritt einer neuen arbeits- und segensreichen Ära. In Wirklichkeit gibt's aber nichts als schwere Enttäuschungen. So wortreich nämlich die radikalen Herren sind, so arbeitscheu sind sie meist hinterher.

Am allerwenigsten mögen die Radikalen die katholische Kirche leiden; sie liegt ihnen als Antichristen furchtbar im Magen. Deshalb suchen sie der katholischen Sache als deren haßerfüllte Widersacher zu schaden, wo sie nur können: der Wolf im Schafpelz oder auch ohne den Schafpelz! Als im Jänner 1907 der christliche Gottscheer Bauernbund gegründet wurde, da riefen die Radikalen wutentbrannt: Heil Frankreich, nämlich Heil dem katholiken- und religionsfeindlichen Frankreich! Das war der Wolf ohne Schafpelz. Später hängte man sich vorsichtigerweise wieder den Schafpelz um, um einige naive Gemüter des eigenen Anhangs nicht zu sehr zu erschrecken. Da hieß es dann immer und immer wieder: Nieder mit dem Klerikalismus! Nieder mit den Klerikalen! Unter Klerikalismus verstehen die Radikalen aber nichts anderes als die katholische Kirche und unter Klerikalen deren treue Anhänger. Der erhebende, großartige Eucharistische Weltkongreß in Wien war in ihren Augen nichts anders als eine klerikale, politische (!) Demonstration, und wenn einer als Katholik seine Sonntagspflicht erfüllt, ist er natürlich auch ein „Klerikaler“. Manchmal bekam die Sache sogar einen urkomischen, erheitern den Anstrich. Als vor ein paar Jahren der Gottscheer Theatropist von einem Hotel in ein anderes übertragen wurde, hieß es im radikalen Blatte, er sei schwarz (klerikal) ange-

strichen worden! Abg. Malik nannte seine untersteirischen Krähwinkler einst Quargelbträger. Obiger Vorfall beweist, daß auch Gottschee seine herzlich einfältigen radikalen Quargelleute besitzt, auf welche stolz zu sein es keine Ursache hat.

Und die Zukunft der Radikalen? Abg. R. F. Wolf ist einst fast wie die strahlende Morgenröte aufgegangen, man erblickte in ihm den Anbruch des nationalen Frühlings. Wolf als Jung-Siegfried, dem deutsche Jungfrauen Kränze flochten! Und später? Wie schmachlich wurden nicht diese Kränze zerzaust und zerrissen! Auch für unsere Radikalen wird es Abend werden oder ist es eigentlich schon Abend geworden; je mehr das Volk das radikale Gaukelspiel durchschaut, desto gründlicher wendet es sich vom Radikalismus ab, desto weniger rechnet es sich zur Ehre an, daß es einmal eine Zeit gegeben hat, wo es sich, zeitweilig wenigstens, von den Radikalen gängeln ließ. Gesezte Männer, die sich vor ein paar Jahren unbegreiflicherweise den jugendlichen Radikalen mit Haut und Haar verschrieben hatten, wünschen heute lebhaft, an ihre radikalen Geleien ja nicht mehr erinnert zu werden. Sic transit gloria mundi!

## Die Schülerzahl am k. k. Staats-Gymnasium in Gottschee.

### II.

Nachdem wir eine ganze Reihe positiver Tatsachen als Ursachen des Rückganges der Schülerzahl angeführt haben, welche jeder rechtlich Denkende zugeben wird, wollen wir auch der viel erörterten Frage nahetreten, ob und inwieweit die Marianische Studentenkongregation daran schuldtragend sei. Zuvor eine Bemerkung. Wir schreiben diese Zeilen vor allem für unsere Gesinnungsgenossen, dann erst für unsere Gegner, aber nur für diejenigen, die selbständig und ehrlich denken können und wollen; in den Reihen dieser treffen wir nämlich auch auf Individuen, welche aus Haß, Voreingenommenheit, Verbohrtheit, Verblendung, Starrsinn und Unaufrichtigkeit zusammengesetzt sind, so daß sie Gold für Rot erklären würden und Trinkwasser für Fauche, wenn es in unserem Besitz ist und wir es ihnen schenken wollen. Mit solchen Exemplaren, die in einemfort nur eine garstige Melodie brüllen und auf eine Saite schlagen, geben wir uns nicht ab. Ehrlich denkenden Gegnern, die wir ehren und deren es eine überwiegend größere Zahl gibt als der Krakeeler, diesen gilt es.

Tatsache ist es vor allem, daß unser Gottscheer Volk zum größten Teile religiös ist. Jeder, der das Gegenteil behauptet, tut unserem Volke eine bittere Schande an! Auch einige ausgesprochen gottlose und sittlich herabgekommene Landesländer ändern daran nichts: das Schlechte macht sich eben aufringlicher bemerkbar und hat, weil es in seinen Mitteln nicht wählerisch, ja unehrlich ist, wenigstens mehr augenblicklichen Erfolg und scheinbar einen größeren Anhang. Daran ändert auch der Umstand nicht viel, daß in der Stadt selbst die Freisinnigen und „Los von Rom“-Gegangenen samt Anhang lauer, abgestandener Katholiken sich sehr bemerkbar machen. Auch hier sind es nur vereinzelte Erscheinungen, daß ein Vater seinem Sohne sagt: „Glaub' dem Katecheten nicht, es gibt keinen Gott!“ Oder daß ein großer (?) Stürmer eine Sammlerin mit den Worten abfertigt: „Es gibt ja keinen Gott“, anstatt ihr ein Almosen zu geben. Manche sogenannte „Rote“ sind nur politisch rot, wollen aber ihre Kinder christlich erziehen und beteiligen sich am kirchlichen Leben, wenn auch oft nur im Geheimen, aus Furcht vor dem rücksichtslosen Terrorismus einer bekannten Clique.

Tatsache ist es ferner, daß diese Religiosität unserer Bevölkerung zu wenig respektiert wurde und noch wird, ja geradezu, besonders bei der Jugend, erdrückt werden soll.

Diese Tatsache und Behauptung soll näher beleuchtet und bewiesen werden. Der Schluß, wer am Rückgange der Schüler-

zahl Schuld trägt, ergibt sich dann von selbst. — Wir sehen uns jetzt gezwungen, zu wiederholtenmalen über Ereignisse zu sprechen, die wir schon seinerzeit in unserem Blatte genug beleuchtet haben und die ja jedermann hierzulande zur Genüge bekannt sind und wir daher nur zusammenfassend ihrer erwähnen.

Die freisinnigen Kreise haben unter den Gymnasialschülern die „Trugburg“ ins Leben gerufen, eine Verbindung, deren Zweck es war, das Gymnasium zu einer Zuchtstätte des Freisinns zu machen. An die Schüler wurden Unmengen von Alkohol verabreicht, in diesem Zustande wurden sie dann von bekannten Prima-Hebern in Brandreden bearbeitet und auch gewonnen. Wie uns der Religionsprofessor versicherte, waren die „Trugburger“ religiös die schlechtesten Schüler, mit denen er am meisten Anstände hatte. Daß solche Schüler vernichtend und verheerend auch auf Mitschüler und ihr religiöses Leben wirkten, liegt auf der Hand; also abgesehen von den leiblichen und geistigen Folgen übermäßigen Alkoholgenußes in der Jugend ein großer Schaden.

Der Bestand der „Trugburg“ ist eine bekannte Tatsache; als wir voriges Jahr darüber weitgehendste Mitteilungen machten, hat sich niemand, nicht einmal die „Gottscheer Nachr.“ getraut, das Gegenteil zu behaupten! Ja, die „Trugburger“ fühlten sich so sicher, daß sie auch im verfloßenen Schuljahr ihr Unwesen trieben und sich bei der Schlußkneipe ein „Trugburger“ mit Band und Kappe rühmte: „Es stand ja in der Zeitung und doch ist uns nichts geschehen!“ — Woher diese Sicherheit? Oder ist es wirklich wahr, was wir hörten, daß einzelne Gymnasialprofessoren zum Eintritt in die „Trugburg“ aufforderten? Es ist das so ungeheuerlich, daß wir es trotz Versicherung nicht glauben können und es als bloßes Gerübe hier annehmen. Sollte es aber dennoch wahr sein, nun dann —!

In richtiger Erkenntnis dieser Sachlage stellte nun der Herr Religionsprofessor der „Trugburg“ die Kongregation entgegen, um deren verderblichen Einfluß wenigstens teilweise hintanzuhalten und die gutgesinnten Schüler zur Vertiefung des religiösen Lebens anzuleiten. Denn das und sonst nichts ist Zweck der Marianischen Kongregationen: durch öfteren Empfang der heil. Sakramente, besondere Verehrung der Gottesmutter Maria und standesgemäße Belehrung die Schüler gut zu erhalten und vor den allgemeinen Gefahren der Jugendzeit zu bewahren. Mögen unsere Gegner das zugeben oder nicht, das und nichts anderes will die Kongregation. Ob sie es immer und in jedem Falle erreicht, ist eine andere Frage, und ist das Nichtgelingen dieser Bestrebung in einzelnen Fällen noch kein Beweis für die Schlechtigkeit der Kongregation. — Daß diese mutige Tat richtig getroffen hat, beweist die wirklich nicht mehr schöne und menschliche Heze dagegen. Es ist ja alles dies nur zu lebendig in Erinnerung aller Beteiligten, sowohl der Freunde als auch der Feinde, als daß wir nötig hätten, es noch einmal zu wiederholen. Was hat man nicht alles gegen die Kongregation heraufbeschworen und angezettelt! — Doch eines möge hier dennoch festgenagelt werden. In jener stürmischen Zeit ließen sich einzelne Professoren dazu verleiten, abfällige, lächerlich machende Worte über das Gebet zu gebrauchen und das Schulgebet mit geringschätzenden Gesten, Mienen und Bewegungen zu begleiten. Es ist diesem Unfug zwar sofort und energisch von höherer Schulbehörde gesteuert worden, aber geschehen ist geschehen; die Schüler haben es gehört, gesehen, zu Hause erzählt und so ist die religiöse Überzeugung der christlichen Kreise tief und mannigfach beleidigt worden. Unserer Überzeugung nach ist nichts gefährlicher, als in einer solchen Art das religiöse Gefühl zu beleidigen, und sei es auch das eines Schülers: auch der hat ein Recht darauf, daß sein Glaube auch vom Lehrer respektiert werde! Das ist Takt, den man auch einem Kinde gegenüber haben muß, will man ein gebildeter Mann und gar ein Pädagoge sein.

Die christlich gesinnten Eltern wurden ob dieser unwürdigen Heze begreiflicherweise stutzig; teilweise glaubten sie auch den mannigfachen, nichtkontrollierbaren Lügen, teilweise fürchteten sie für das Glaubensleben ihrer Kinder, verloren das Vertrauen zum Gym-

nasium und schickten ihre Kinder nicht mehr dahin. Es bedurfte großer Mühe der Seelsorger, ihnen klar zu machen, daß es nur Klagen sind, mit denen man die Kongregation zu erschlagen gedente. Die Eltern sahen, daß ihre Kinder am Gymnasium Gefahren ausgesetzt sind, die durch die „Trutzburg“ noch wesentlich vergrößert wurden, sie sahen ferner, daß ihnen die Erfüllung religiöser Pflichten (nach eigenem Bedarf und Wunsch) erschwert wurde durch Spott, Verfolgung, Zurücksetzung, wenn sie in die Kongregation eintraten, und zogen die Konsequenzen: wir lassen unsere Kinder nicht studieren! Was hat der Mensch besseres, als sein Glaube ist! Der gibt ihm Halt im Kampfe, Trost im Leiden. Was würde aus der Jugend, wenn sie irreligiös erzogen wird? — Man sage nicht, am Gymnasium ist ja ohnehin genug gesorgt für das religiöse Leben der Jugend. Angenommen, daß es wahr wäre, auch das wird ja wesentlich erschwert durch Mischhüler, die des Geistes der „Trutzburg“ und ihrer Hintermänner voll sind. Und warum sollte es den Schülern nicht erlaubt sein, im religiösen Leben Höheres zu erstreben, wenn sie doch auch zu Leibesübungen und gesundem Sport mit Recht so sehr angeeifert werden? Aller Haß gegen die Kongregation ist nur Haß gegen Religion und praktisches Christentum. Und dieses wohl fühlend, haben manche christliche Eltern ihre Söhne lieber zu Hause behalten. Es kann ihnen doch nicht zugemutet werden, daß sie gegen ihre Überzeugung handeln sollen, daß sie ihre Kinder, denen sie außer Armut nichts zu hinterlassen haben, obendrein noch der Gefahr aussetzen sollen, das Kostbarste zu verlieren, was sie haben: ihren Glauben und das ungehinderte Leben nach dem Glauben.

Nun, sollen wir jetzt jene Personen namentlich anführen, die den wilden Kampf gegen die Kongregation angestiftet, gutgeheißen, gefördert oder nicht hintangehalten haben, obwohl es ihre Pflicht war, sollen wir alle diejenigen nennen, die, ihr Amt — mag es heißen wie immer — mißbrauchend, gegen die Kongregation hetzten? Es hätte keinen Sinn und wir kennen sie ja alle! Und zudem betreibt unser Blatt keine persönliche Heiße, wie sie unsere Gegner als Lebensbedingung ihrer Partei erachten. Aber das steht fest, alle diejenigen, welchen Standes und Ranges und Berufes immer sie sein mögen, welche gegen die Marianische Kongregation hetzten, alle diejenigen sind schuld daran, daß das Gottscheer Gymnasium bei christlichen Eltern viel an Vertrauen verloren hat, dasjenige Vertrauen vor allem, welches Eltern in den Erzieher setzen, wenn sie ihm seine Kinder übergeben, damit er aus ihnen mache gute Christen, tüchtige Männer, tapfere und uneigennützig Arbeiter für das Wohl des Volkes.

Fr. Chrysostomus.

## Aus Stadt und Land.

**Gottschee.** (Vom Justizdienste.) Der Justizminister hat den Auskultanten Herrn Gottfried Faltsch zum Richter für Schönstein (Steiermark) ernannt.

— (Beförderung im Schuldienste.) Der Unterrichtsminister hat die Übungsschullehrer Herren Othmar Herbst und Johann Kren, beide an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Marburg, in die neunte Rangklasse befördert.

— (Sanktionierter Gesetzentwurf.) Der Kaiser hat dem vom krainischen Landtage beschlossenen Gesetzentwurf über die Schulaufsicht die allerhöchste Sanktion erteilt.

— (K. k. Fachschule.) Der Minister für öffentliche Arbeiten hat den Professor der achten Rangklasse an der Fachschule für Metallindustrie in Nizdorf Herrn Wilhelm Michel in gleicher Eigenschaft an die k. k. Fachschule für Tischlerei in Gottschee versetzt.

— (K. k. Staatsgymnasium.) Die wirklichen Lehrer am Staatsgymnasium in Gottschee Herren Dr. Josef Ettl und Dr. Andreas Krauland wurden unter Zuerkennung des Titels „Professor“ im Lehramte bestätigt.

— (Elektrizitätswerk.) Beim hiesigen Wasser- und Elektrizitätswerke betrug der Aufwand für Kohle (samt Zufuhr)

bisher jährlich rund 13.000 K, also eine verhältnismäßig ganz enorme Summe, wodurch die Betriebskosten jedes Jahr eine solche Höhe erreichten, daß das Werk durch viele Jahre passiv war und der alljährliche Abgang nur durch eine Subvention der städtischen Sparkasse (6000 K) gedeckt werden konnte. Nun hat man mittlerweile bei anderen ähnlichen Werken die Erfahrung gemacht, daß man bei Verwendung von Dieselmotoren mit Kesselheizung viel billiger daraus kommt. Für unser Werk, das in diesem Falle statt 13.000 K nur 4000 bis 4500 K für Heizmaterial auszugeben hätte, würde das ein Ersparnis von etwa 8000 K ergeben. Infolgedessen war die Anschaffung eines entsprechenden Dieselmotors schon seit längerer Zeit in Aussicht genommen worden und es wurde in der Sitzung der Stadtgemeindevertretung am 30. v. M. beschlossen, diese Neuanlage anzuschaffen. Die Gesamtkosten für den Dieselmotor, für die Herstellung der eisernen Zisterne, den Zustreifwagen, die Pumpe usw. belaufen sich auf rund 42.000 K, also auf einen Betrag, der durch das zu gewärtigende jährliche Ersparnis von 8000 K in spätestens sechs Jahren wird hereingebracht werden können. Mit der Lieferung des Dieselmotors ist die Grazer Maschinen- und Waggonbau-Aktiengesellschaft (vormals Waiger) betraut worden und wird die Aufstellung der neuen Anlage schon demnächst bewerkstelligt werden. Ein gut erhaltener Dampfkessel des Werkes sowie auch ein Schnellläufer sind nun verkäuflich.

— (Marianische Studentenkongregation.) Wir kämpfen mit anständigen Waffen, mit ernsten, sachlichen Gründen und vermeiden es, ohne zwingenden Grund persönlich zu werden. Ganz anders die „Nachrichten“. Je weniger man dort ernste, ruhige Sachlichkeit kennt, desto mehr beschmutzt man sich mit Ausfällen persönlicher Gehässigkeit und Ränküne. Eine Probe solcher schäbiger Gesinnung finden wir neuestens wieder in Nummer 43 der „Nachrichten“, wo die Mitglieder der hiesigen marianischen Studentenkongregation (wenn auch unvollständig) mit Namen angeführt werden. Es ist vor Gott und in den Augen aller guten Katholiken gewiß eine Ehre und ein Vorzug, der Kongregation anzugehören. Deswegen machen sich die Kongreganten gewiß auch nichts daraus, wenn ihre Namen, allerdings in böser, niedriger Absicht, der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden. Es verrät aber eine sehr schäbige, boshafte Gesinnung, armen, braven Studenten aus reiner Gehässigkeit schaden zu wollen, indem man sie gewissermaßen der Verachtung und Boykottierung gewisser Kreise preisgibt. Durch eine solche niedrige Handlungsweise stellt ein Blatt nicht so sehr die Kongreganten, sondern sich selbst an den Pranger. Unrichtig ist auch die Behauptung, daß die Zahl der „Marianen“, wie sich die „Nachrichten“ geschmackvoll ausdrücken, stark zurückgegangen sei, die Verhältniszahl ist im Gegenteil dieselbe geblieben, nämlich nahezu ein Viertel der Gesamtzahl der Schüler. Die übrigen Klagen werden an anderer Stelle unseres Blattes als solche gebührend gebrandmarkt.

— (Katholisch-deutsche Studentenverbindung „Austria“.) Bei der jüngst stattgehabten Chargenwahl der katholisch-deutschen Studentenverbindung „Austria“ wurde Herr jur. Josef Kresse zum Fuchsmajor gewählt.

— (Ertrunken.) Die 32jährige Schuhmacherswitwe Frau Josefa Darowitsch geb. Hoge (aus Altlag), welche an Fallsucht litt, wusch am 23. v. M. in der Nähe ihres Hauses (Nr. 188) in der Berggasse an einer mit Wasser gefüllten Grube ihre Wäsche, bekam hierbei einen epileptischen Anfall, stürzte ins Wasser und ertrank. Man hörte in der Nachbarschaft zwar einen Schrei, glaubte aber, es sei nur Kinderlärm. Als nun die Verunglückte vermisst wurde, machte sich der in der Nähe wohnende Herr Obergeometer Ritter v. Fürer mit seinem Offizianten Herrn J. Faltsch daran, die Lehmgrube mit Feuerhaken zu durchsuchen, und sie zogen alsbald die Leiche heraus. Die Verunglückte hinterläßt zwei Kinder im Alter von drei und vier Jahren.

— (Inkrafttreten des Gesetzes, betreffend die Verbesserung der Hutweiden.) Am 22. v. M. ist das am 7. v. M. im 30. Stücke des Landesgesetzblattes verlaublichte Gesetz

vom 4. September 1912, L. G. Bl. Nr. 63, über die Verbesserung von Hutweiden in Kraft getreten. Nach dem Inhalte dieses Gesetzes können zur Förderung von Unternehmungen, die die Verbesserung von Hutweiden und die Erleichterung ihrer Benützung bezwecken, Unterstützungen aus öffentlichen (Staats- und Landes-) Mitteln gewährt werden.

— (Zur Abwehr.) Die „Gottscheer Nachrichten“ vom 27. Oktober l. J. befaßen sich wieder einmal mit meiner Person und diesmal kann ich nicht umhin, eine entsprechende Antwort zu geben. Vor allem sei festgestellt, daß nur ich als Leiter der Kongregation gemeint sein kann, obwohl der Artikler von mir als „Frater Chrysostomus“ spricht. Man möchte auf diese Weise wohl gern erfahren, wer der Schreiber jener Artikel im „Gottscheer Bote“ ist. In bezagter Nummer der „Nachr.“ wird gesagt, daß „die jungen und selbstverständlich noch unerfahrenen Schüler den unablässigen und süßen Einflüsterungen des Frater Chrysostomus viel leichter zugänglich sind“. Diese Behauptung ist eine **Lüge**; ich habe keinem einzigen der neuen Schüler zugeredet, in die Kongregation einzutreten. Weiter heißt es, „daß die Kongregation mit wahrer Frömmigkeit und religiöser Vertiefung absolut nichts gemein hat!“ Das ist eine zweite, ganz **niederträchtige Lüge**. Die Kongregation ist eine rein kirchliche Einrichtung, deren Zweck nur ein religiöser ist. Zuletzt kommt noch folgende Behauptung: „Frater Chrysostomus organisiert also hier seine Konnationalen und wer weiß, ob hier nicht auch ein bißchen Slawifizierungspolitik getrieben wird.“ Auch das ist eine durchaus **gemeine Lüge**. Ich brauche mich diesbezüglich nicht im geringsten zu rechtfertigen. Deshalb nenne ich den Schreiber zitiertes Zeilen einen **gemeinen Lügner**, und das bleibt er, solange er nicht ehlich widerruft. Fühlt er sich seiner Sache sicher und durch das Wort „Lügner“ beleidigt, soll er klagen; klagt er nicht, ist eben das ein Beweis, daß er ein **boshafter Lügner** ist. Und wenn der Redakteur der „Nachrichten“ diese oder ähnliche Lügen trotzdem noch einmal veröffentlicht oder sich überhaupt mit den Ausführungen jenes Artiklerschreibers identifiziert, werfe ich auch ihm das Wort „Lügner“ ins Gesicht.

Fr. Sal. Wahl, k. k. Gymn.-Rel.-Prof.

— (Wieder eine neue Grotte bei Gottschee.) Es wird berichtet: Am 20. v. M. wurde auf dem Plateau des Friedrichstein bei Gottschee nächst dem ungefähr eine halbe Stunde von der bekannten Eisgrotte befindlichen Pirisbrunn wieder eine neue Grotte entdeckt und durchsichtigt. Durch einen etwa 18 Meter tiefen, ziemlich weiten Schacht gelangt man (nur mittelst Strickleitern) in einen großen Dom. Von hier geht es in der einen Richtung über verwittertem Boden ansteigend in eine Tropfsteinkammer, deren Gebilde, obwohl weder durch Größe, noch durch Schönheit hervorragend, besonderes Interesse verdienen; sie sind nämlich teils durch Frosteinflüsse, teils durch Korrosion sehr stark deformiert, so daß die älteren Teile ausnahmslos statt der typischen runden Tropfsteinformen ausgesprochen scharfkantige Konturen aufweisen, die so unregelmäßig verlaufen, daß manche Stücke förmlich schraubenförmigen Charakter tragen. An diesen älteren Teilen finden sich häufig jüngere Tropfsteinansätze von normaler Gestaltung. In der anderen Richtung gelangt man aus dem am Grunde des Schachtes befindlichen Dom über Trümmer und Geröll steil bergab in eine langgestreckte, ebenfalls sehr hohe Halle mit fast gänzlich verwitterten Wänden, die gleichfalls starke Frosteinwirkungen aufweisen. Diese Halle endet mit einem sehr großen Tropfwasserbecken, dessen Wasser eine Temperatur von nur 4 Grad Celsius hatte. Die Höhlenfauna stimmt mit jener der anderen Gottscheer Grotten überein. Diese neue Grotte wurde von ihren Entdeckern nach dem bekannten Triester Karstforscher und Geographen Oberleutnant Franz Mühlhofer auf den Namen „Mühlhofergrotte“ getauft. Am 27. v. M. wurden dort oben neuerdings zwei neue Grotten entdeckt.

— (Teuerung in verschiedenen Ländern.) Nach den statistischen Angaben des französischen Volkswirtschaftlers Albert Dauzat sind die teuersten Länder der Welt Transwaal, Amerika und Ägypten. Im Transwaal hat der Überfluß an Gold

(Goldgewinnung) eine furchtbare Steigerung der Lebensmittelpreise hervorgerufen; sie sind dort etwa dreimal so hoch wie bei uns, in Ägypten mehr als doppelt so hoch wie bei uns. Im Osten der Vereinigten Staaten, besonders in New-York ist es teurer als im Westen. Die Manufakturwaren (Schuhe, Kleider) sind außerordentlich billig, aber sehr wenig haltbar. Wer im Osten der Vereinigten Staaten für 120 K den Monat einen Dienstoffoten bekommt, kann von Glück reden, denn es gibt so wenige, daß eine große Nachfrage besteht. Die Mietzins in New-York betragen etwa das Dreifache von dem, was man bei uns hiesfür zahlt. Nahrungsmittel sind teuer, mit Ausnahme von Rindfleisch und Fleischkonserven. Im Westen der Vereinigten Staaten viel niedriger. In der Nähe von San Francisco kann man ein ganzes Haus mit Veranda und kleinem Garten schon für 1500 K mieten, aber die Dienstoffoten zu bekommen, die einem auch das Leben in dem Hause behaglich gestalten, ist sehr kostspielig. Der Lohn eines Dieners beträgt wenigstens 150 K pro Monat. In Europa gehören zu den teuren Ländern England, Holland, Deutschland, Österreich und Skandinavien. Die romanischen Länder, selbst Frankreich, sind billiger. Eine starke Teuerung setzte in Österreich, besonders in Wien, in den Jahren 1904 und 1905 ein; Mieten, Manufakturwaren, Nahrungsmittel stiegen um 15 bis 20 Prozent. Man hat berechnet, daß Bürger mit einem Einkommen von 8000 Kronen gezwungen waren, auf die Ferienreise zu verzichten, um ihre täglichen Mehrausgaben zu decken. Eine neue Teuerungswelle setzte dann 1910, 1911 ein. Besonders die Wohnungsnot ist aufs höchste gestiegen. Frankreich erhält sich demgegenüber in einem mittleren Stadium, ebenso die Schweiz, Belgien, Italien und Spanien sind die billigsten Länder Europas.

— (Schatzgräber auf dem Friedrichstein.) Ein vor Jahren nach Amerika ausgewandeter Grafenfelder schrieb einem Freunde in Grafenfeld, er solle im Friedrichsteiner Walde an einer genau bezeichneten Stelle nachforschen, er werde dort einen mit drei Kreuzen versehenen Stein und unter diesem einen reichen Schatz aus der Franzosenzeit finden. Er (der Briefschreiber) selber denke, da er schon zu alt sei, nicht mehr an die Heimkehr und teile deshalb das Geheimnis mit, damit wenigstens seine Landsleute und Dorfgenossen etwas davon hätten. Man hätte sich nun leicht denken können, daß, wenn an der Sache wirklich etwas wäre, der Amerikaner schon vor Jahren, als er noch in Grafenfeld weilte, selbst den Schatz gehoben hätte. Aber die Schatzgräbereien bei der Ruine Friedrichstein scheinen nun einmal schon seit Jahrhunderten üblich zu sein und so machte sich denn am 22. v. M. ein Trupp Grafenfelder Jnsassen auf, um die Stelle zu finden und den Schatz zu heben. Man kam zur bezeichneten Stelle, durchwühlte eifrig ringsum den Boden, fand aber selbstverständlich nichts, rein nichts und kehrte im strömenden Regen in verdrossener Stimmung nach Hause zurück. Wegen des herausgehobenen Grenzsteines — denn um einen solchen handelte es sich — kann man vielleicht noch Unannehmlichkeiten zu gewärtigen haben. — In seinen „Malerischen Skizzen von Gottschee“ erzählt schon Postl von dem alten Volksglauben, daß in der Ruine Friedrichstein große Schätze verborgen seien. Im Jahre 1862 hätten „unter allen Vorkehrungen mit Werkzeugen und Wunschruten“ mehrere Bewohner von Gottschee die Ruine bestiegen und nach Schätzen gegraben. Im Jahre 1826 habe man in einem Keller der Ruine ein Faß Wein gefunden, dessen Holz schon morsch war. Der Weinstein sei fünf Zoll dick gewesen (!). Der durch diese Kruste angebohrte Wein soll köstlich gewesen sein. „Im Jahre 1826 existierte in Gottschee ein Wagner, der einst auf dem Friedrichstein schlief. Als er seiner beschworenen Aussage nach wach geworden, erschah er eine riesige Schlange, die ihm winkte. Ein mutvoller Mann, wie er war, haakte er im Gehen Aitchen ab, um den Rückweg zu finden. Das Untier führte ihn seitwärts der Ruine in eine offene Höhle, worin sich eine Ampel in einer Mauernische befand, welche aus Edelstein geformt, strahlend leuchtete. Rundum sah er alte Gold-, Kupfer- und Silberstücke, alle viereckig. Der Wagner bekam Angst, rannte hinaus, um seine Kameraden zu holen, die der gehackten Scheinspur zur Höhle folgten. Diese Zeichen befanden sich

nun hoch auf den Bäumen und jede Spur der Höhle war verschwunden. Der Eindruck dieser Szene war tief und der Wagner schwur, nicht geträumt zu haben. Er wurde tief sinnig und jagte sich eine Kugel durch den Kopf.“ — Die Schatzgräber vom 22. v. M. können sich damit trösten, daß schon früher andere Leute auf dem Friedhofstein gründlich aufgefressen sind. Wahrscheinlich ist die jüngste Schatzgräberei noch immer nicht die letzte gewesen. Ähnliche Sagen finden sich auch in anderen Gegenden.

— (Kann die Wissenschaft die Religion ersetzen?)

In der radikal-liberalen und roten Presse liest man nicht selten die Behauptung, daß die Religion, von der die Herren Freidenker nichts mehr wissen wollen, durch die Wissenschaft ersetzt werden könne. Daß das eine durch und durch unwahre Behauptung ist, sagt einem jeden schon die innere Stimme des Gewissens. Es ist aber bemerkenswert, daß selbst Leute, die von den Freidenkern in den höchsten Tönen und stärksten Superlativen als „Fürsten im Reiche der Wissenschaft“ gepriesen werden, die Probe aufs Exempel zwar gemacht, aber dabei elendiglich Schiffbruch gelitten haben. So klagt Alexander v. Humboldt in seinen Briefen über die „Verwirrnisse seines öden Lebens“ und jammert über sein Leben in „der buddhistischen kalten Hölle“ in Potsdam. Seinen vollen inneren Banrott verraten die Worte, die er am Abend seines Lebens schrieb: „Das Leben ist der größte Unsinn. Und wenn man achtzig Jahre strebt und forscht, so muß man sich doch endlich gestehen, daß man nichts erstrebt und erforscht hat. Wüßten wir nur wenigstens, warum wir auf dieser Welt sind! Aber alles ist und bleibt dem Denker rätselhaft und das größte Glück ist noch, als Flachkopf geboren zu sein.“ — Dazu schreibt der Berner Professor Stein in seinem Buch „Der Sinn des Lebens“: „Das ist das letzte Wort eines Mannes, der sich aller Illusionen endgültig und gründlich entladen hat. So spricht nur ein Désiillusionné, dessen Schiffslein an der Brandung des Lebens zerschellt ist. Der kühne Welteroberer, der sich nach und nach alle Provinzen des Wissens untertan gemacht hat, schließt die Rechnung mit trostlosen Minusziffern ab und bekennt an seinem Lebensabend mit geradezu faustischem Ungestüm, er kenne jetzt alles und wisse gar nichts. Die Lebensenergie ist in solchen Naturen völlig erloschen, der Wille zur Macht erstorben, der Trieb zur Erkenntnis verdorrt — der Krater ist ausgebraunt. Hohl ist ihnen der Sinn der Welt, das Dasein — eine taube Muß. Und so tönt uns denn mit unheimlichem Echoklang das Totenglocklein des Menschengeschlechtes gerade von seinen höchsten Spitzen entgegen.“ — Wie einfältig stehen demgegenüber jene Halbwisser da — ihre Zahl ist Legion —, die, auf ihr vermeintliches Wissen pochend, für Religion und Glaube nur ein mitleidiges Lächeln haben und gar nicht merken, wie weit sie von der wahren Erkenntnis entfernt sind. Sie gleichen Leuten, die mit Glasflitter prahlen im einfältigen Glauben, es seien Diamanten.

— (Auszeichnung.) Der Bahnrichter der Station Gottschee (Mitterdorf), Herr J. Jamnik, wurde für seine 40 jähr. treue Dienstleistung am 27. v. M. durch Verleihung der Ehrenmedaille ausgezeichnet. Zu diesem Zwecke war der Bahnerhaltungsinspektor, Herr Georg Kurtschel, von Laibach erschienen, der dem Jubilanten im festlich geschmückten Wartesaal zweiter Klasse in Gegenwart der Bahnbediensteten nach einer warmen, herzlichen Ansprache das Ehrenzeichen anheftete. 40 Jahre ununterbrochen auf der Strecke, allen Wettern und Gefahren ausgesetzt, ist ein Fall, der selten vorkommen dürfte. Dabei erfreut sich der 60jährige Mann noch voller Rüstigkeit. Der Feier wohnten zahlreiche Zuschauer bei und es wurde vom Photographen Herrn N. Verderber ein Gruppenbild aufgenommen.

— (Zur Friedhofsfrage.) Kürzlich hat sich Herr Sanitätsinspektor Dr. Friedrich Seeman bei seiner Anwesenheit in Gottschee überzeugt, daß wegen Platzmangels die Leichen manchmal tatsächlich in das mit Grundwasser gefüllte Erdbreich der niederen Lagen des hiesigen Friedhofes gebettet werden. Wegen der Vermehrung der Bevölkerung reicht der Friedhofsraum nicht mehr. In Betracht kommt nun entweder die Ausscheidung der Gemeinde Seele, die schwer erreichbar ist, oder eine neue Anlage im Schachen, wo

Fürst Auersperg ein genügend großes Grundstück sehr billig überlassen würde.

— (Neues Hausierhandelsgesetz.) In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 29. Oktober wurde eine Regierungsvorlage, betreffend den Hausierhandel, eingebracht. Der Gesetzentwurf weicht in einigen Bestimmungen von den in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 10. Februar 1911 gefaßten Beschlüssen ab. Dem Gesetzentwurf liegt die Absicht zu Grunde, eine Neuregelung und Einschränkung des Hausierhandels herbeizuführen, jedoch ohne gänzliche Unterbindung dieser Handelsform, welche insbesondere mit Rücksicht auf die Hausindustrie und bezüglich mancher Waren der auf die Mitwirkung des Hausierens angewiesenen Gewerbe von Belang ist. Die Bezeichnung jener Gegenden, deren Bewohnern gemäß § 16 bezüglich des Hausierhandels Begünstigungen eingeräumt werden sollen (Gottschee usw.), wird dem Verordnungswege (1) überlassen, was entschieden eine Verschlechterung des Gesetzes bedeutet.

— (Blitzschlag.) Während des am 26. v. M. abends niedergegangenen Gewitters schlug der Blitz um 1/2 7 Uhr abends in die Dachrinne der Sakristei der Stadtpfarrkirche ein, ohne einen Schaden zu verursachen. Die elektrischen Glühlampen dortselbst sowie die an die nämliche Leitung angeschlossenen Glühlampen in der Stadt erloschen plötzlich.

— (Erleichterungen bei der Hausklassensteuer.) Der im Reichsrate eingebrachte Gesetzentwurf, betreffend Erleichterungen zur Hausklassensteuer, entspricht einem wiederholt vorgebrachten Wunsch der beteiligten Kreise. Mit Rücksicht auf die großen Schwierigkeiten einer allgemeinen Gebäudesteuerreform hat sich nunmehr die Regierung entschlossen, bei dieser Reform stufenweise vorzugehen. So wurde im letzten Sessionsabschnitte ein Gesetz, betreffend Steuerbegünstigungen für Neubauten und betreffend die Behandlung von Zuschlagserhöhungen als Abzugspost bei der Hauszinssteuerveranlagung, eingebracht und erledigt. Nunmehr kommt die Hausklassensteuer an die Reihe. Die völlige Aufhebung der Hausklassensteuer der zwei niedrigsten Tarifklassen erscheint unzweckmäßig, weshalb beabsichtigt ist, diese Begünstigung von gewissen Voraussetzungen abhängig zu machen. Die Steuerbegünstigung wird in volle Steuerbefreiung und in die Ermäßigung auf den halben Steuerfuß abgestuft.

— (Statistik der Wohngebäude und Wohnparteien.) Die Anzahl der im gesamten österr. Staatsgebiete bei der letzten Volkszählung ermittelten Wohngebäude beträgt 3.878.748 (im Jahre 1900 3.584.263), also ein Zuwachsprozent von 8.22. Krain hatte 90.970 (87.366) Wohngebäude, bzw. 4.13% mehr als im Jahre 1900. Nur ein Land, Dalmatien, zeigt eine Abnahme der Wohngebäude um — 1.83%. Krain jedoch hat unter allen übrigen Ländern den geringsten Zuwachs zu verzeichnen; ihm zunächst stehen Steiermark mit + 4.44%, Kärnten mit + 7.21%, Görz und Gradiska mit + 8.52%, Istrien mit + 12.11% und Triest gar mit + 20.42%. In Krain gab es 5466 (4011) unbewohnte Häuser, also 6.01%, was dem Durchschnitte von 5.23% in der Reichshälfte ziemlich nahe kommt. Auf ein Wohngebäude entfallen im Reiche durchschnittlich 1.57 (1.55) Wohnparteien, bzw. 7.37 (7.24) Einwohner. In Krain 1.18 (1.20) Wohnparteien, bzw. 5.78 (5.85) Einwohner. Die stärkste Frequenz weisen Niederösterreich mit 3.25, bzw. 14.18 (Wien!) und Triest mit 4.03, bzw. 19.19 auf. Im Gerichtsbezirke Gottschee kommen auf ein Haus Einwohner: Stadtgemeinde Gottschee 9.42, Gemeinde Suchen 5.33, Döflnitz 5.15, Obergras 4.96, Fata 4.90, Unterlag 4.52, Banjaloka 4.32, Lienzfeld 4.30, Mjöl 4.24, Ebental 4.22, Unterdeutschau 4.22, Seele 4.19, Alilag 4.16, Schwarzenbach 4.09, Malgerin 3.93, Mitterdorf 3.86, Rieg 3.72, Tiefenbach 3.72, Göttenitz 3.69, Neffeltal 3.59, Hinterberg 3.35, Graslinden 3.14, Morobitz 3.14, Kotjchen 3.05. — In Krain gab es 107.497 (105.304) Wohnparteien; im letzten Jahrzehnt hat also die Zahl um 2.08 Prozent zugenommen. Dies bedeutet die geringste Zunahme im Vergleiche zu den übrigen Ländern; zunächst folgen Oberösterreich mit + 3.58% und Mähren mit + 6.79%. Außer Niederösterreich mit + 19.33% und Triest mit + 28.51% haben die stärkste

Zunahme Bukowina mit + 12% und Salzburg mit + 12,36% zu verzeichnen.

— (Vornamen der Gottscheer in älterer Zeit.) Im „Verhörbuch“ der Herrschaft Gottschee aus den Jahren 1597—1601 finden wir meist folgende Vor- oder Taufnamen: Ambros (Wros, Wrosche), Augustin (Stine), Andre, von Bartholomäus die Formen: Bartlme, Partl, Bärtl, Börtl, May und Maye (z. B. May Eppich, Maye Gebrer, Maye Stämpfl und dergl.), Blas (Blasius), Clemer (Clemens), Christian (davon dann der Familienname Christanitsch, Stanitsch, Stonitsch), Georg (Geörgl, Gergl, Giergel, Georgl, Jörgl, Juny), Gregor (Gore), Hans (Hansel, Hänsel), Jakob (Jäkl, davon der Familienname Jaklitsch, Jäcklitsch), Kaspar, Lorenz (Lenz, Laure), Lukas, Linhart (Leonhard), Marz, Marzl (Markus), Mathe (Matthias), Martin (Mert, Möri), Michel, Nikl (Nikolaus), Ostermann (z. B. Ostermann Trempusch), Oswald, Pangraz (Pangräz=Pantratus), Philipp (selten), Peter, Paul, Sebastian (Wastl, Wästl), Simon (Schimon), Stefan (Steff), Thomas (Thoman, Temel), Ulrich, Urban, Veitl (Vitus), Walthe. Weibliche Vornamen: Elsa, Barbara, Gera, Helena, Katharina, Magdalena, Margareta, Maria (Marina), Monika, Rescha, Regina, Rosina, Thia, Ursula (Urscha).

— (Geldsendungen von Auswanderern.) Durch das ungarische Soziologische Museum ist erhoben worden, daß die Summe der von ungarischen Auswanderern heimgeschickten Geldbeträge im Durchschnitte pro Kopf 250 Dollars jährlich, also beiläufig 1300 K beträgt. Die im Westen der Vereinigten Staaten beschäftigten Ungarn senden sogar jährlich pro Kopf 400 Dollars, also 2000 K nach ihrer Heimat. Aus New York kommt verhältnismäßig das wenigste Geld nach Ungarn, die relativ größten Summen kommen aus Pittsburg und aus Cleveland. — Die Anzahl der nach Amerika hinübergewanderten Gottscheer und Gottscheerinnen beläuft sich demal auf 6000. Wenn nun jede ausgewanderte Person, so würde vielleicht mancher denken, alljährlich nur 500 K in die Heimat sendete, würde das jährlich die stattliche Summe von 3.000.000 K ausmachen. Dem ist aber bekanntlich nicht so. Würde überhaupt ein auffallend großer Zufluß amerikanischer Gelder nach Gottschee erfolgen, so müßten dies in erster Linie unsere heimischen Geldinstitute (Sparkasse, Raiffeisenkassen) stärker spüren. Gewiß ist auch manches in Amerika verdiente Geld unter den Spareinlagen, aber nicht so viel, als man nach der Anzahl unserer Auswanderer erwarten möchte. Es erklärt sich dies vor allem daraus, daß der größere Teil der ausgewanderten Gottscheer in Amerika überhaupt schon dauernd ansässig geworden ist und solche Leute keinen Anlaß mehr haben, Geld in die alte Heimat zu schicken. Andere wieder — und ihre Anzahl ist gewiß auch nicht klein — legen ihre Gelder in amerikanischen Banken an und beheben sie allenfalls erst dann, wenn sie wieder nach Europa zurückkehren. Da werden dann in der Heimat mit dem erworbenen Gelde Schulden bezahlt, Häuser und Wirtschaftsgebäude in besseren Stand gesetzt usw., so daß für Spareinlagen schließlich nicht immer sehr viel übrig bleibt.

— (Eine „Heiratsabrede“ aus dem Jahre 1587.) Im Lachnerischen Hause zu Lichtenbach fand man vor Jahren eine Pergamenturkunde, die sich gegenwärtig im Besitze der Frau Professorwitwe Sauer befindet. Die Urkunde, an welche das gräfliche Lamberg-Blagayische Siegel aus rotem Wachs angehängt ist, stammt aus dem Jahre 1587 und beinhaltet eine „Heiratsabrede“. Sie hat folgenden Wortlaut: „Ich Mathe Kam zu Tanzpichl in der Herrschaft Gottschee Bekhen (bekenne) hiemit für mich und all meine erben, offentlich in diesem brief, wo der fürthombt oder gelöben wirdt, das ich durch schidung Gott des Allmechtigen Auch Meiner Nerten freundt Rath, Meine ehleibliche Tochter Namens Marina, auf ansuchen und werben Paul Wuz am Prelibl, in gedachter Herrschaft Gottschee Nach Cristlicher Ordnung und auffzung ehlichen hingegeben, Verpflichtt Bnd Verheyrat, Bnd ist die Heyrats abred Zwischen mir hernachvolgender Mainung Abgehandlt und beschloffen worden. Also: Nachdem ich vor erklichen Jaren am Neulandt, oder gereut sambt andern mer Nachpern zu lichten Bach

(Lichtenbach) aufgenommen, Bnd noch zu diesem Neulandt hab ich Von Meinen Bruedern Jörgel Kamb auch sein Neulandt oder gereuth, daselbst anstoßent zu lichten Bach gelegen, Bmb fünf Bnd Zwainzig gulden Vngrißch yeden Per Sechzig Chreuzer, an mich erkhaufft Bnd bezahlt hab. Daselb Neulandt, so ich mit meinen Nachpern aufgenommen Bnd das welches ich von Meinen Brueder Fergel Kamb erkhaufft, Gib ich meinen lieben Aiden (Schwiegerjohn) Bnd Tochter für frey aigen Bnd jeyu guet Über. Entgegen soll mir mein lieber Aiden Paul wuz Zwainzig gulden Vngarißch yeden Per achzig Chreuzer Zuraiten (zu rechnen) herauß geben Bnd raichen. Hierauf hab ich mergemelte Neulandt auß mein und meiner erben Ruz Bnd gewär in jein meines lieben Aiden Bnd Tochter Bnd Fzer beiden erben Ruz Bnd frommen Vellig eingeauntwort Bnd Von der Herrschaft zu Gottschee mit Treuer angelobter handt auf Bnd Übergeben. Hinjüro müßen Jnen Haben, Müßen, genüessen, Berthaußen, damit handeln Bnd wandeln als mit Jren aigen guet. Doch der Herrschaft zu Gottschee an Jhren gerechtigkeiten Bnd vorgegriffen Bnd an schaden. Ich gelob es Jnen Bnd Jren erben Treulich zu schützen zu schärmen zu freyen und in allen rechten zu Vertretten Vor aller Clag Bnd anspruch, als oft es die Noturjt erfordert, bey Verpindung des gemainen landtleuffigen schadenpupes In Fürstenthumb Crain Bnd der windischen march, als van der lautter Bnd Clar hierin geschriben stunde. Alles Treulich Vngeverlich des zu warem Brthundt gib ich Im meinen lieben Aiden Bnd seinen erben diesen brii, der Bmb meines Fleißigen gebetes willen mit der wollgebornen Frauen Frauen Magdalena Gräuin zu Blagen mittib Pjandt Inhabern der Herrschaft Gottschee als grundt-obrigkeit aigen anhängunden (anhängenden) Insigel verfertigt worden ist. Doch der Frauen Gf. Insigel an (ohne) alles Nachtl (Nachteil) Bnd schaden. Beschehen zu Gottschee den acht Bnd Zwainzigsten Tag Julj Anno Im aintaufent fünfhundert Bnd darnach im Siben Bnd achzigsten.“

— (Stand der Milchwirtschaft und des Weidebetriebes in Krain.) Nach J. Leggart nimmt in Innerkrain die Milchwirtschaft die erste Stelle im landwirtschaftlichen Betriebe ein. In anderen Landesteilen tritt sie weit mehr zurück, mit Ausnahme des Wocheintales, wo die Käseerei vorherrscht. Die durchschnittliche Zahl der Melktühe bei dem größten Teil der bäuerlichen Betriebe kann mit nur zwei Stück angenommen werden und die durchschnittliche Milchleistung pro Kuh mit 1200 bis 1500 Liter Milch jährlich. Die Stallungen sind im allgemeinen noch schlecht, doch werden bessere bald vorwiegen. Das Vieh wird nur (?) dort, wo Alpen vorhanden sind, im Sommer geweidet und dauert die Alpweidezeit vier Monate. (Auch auf vielen Hutweideflächen Gottschees findet Sommerweide statt. A. v. Schriffl.) Allgemein wird das Vieh im Herbst auf die abgemähten Wiesen zur Weide gebracht. Die Herbstweide dauert zwei Monate. Die Reinlichkeit bei der Milchgewinnung ist dort befriedigend, wo Molkereigenossenschaften bestehen. Die Milchqualität ist gut, Fettgehalt durchschnittlich 3,8%. Der größte Teil der Milch wird zum Verbrauch im eigenen Haushalt sowie für die Aufzucht der Kälber und Schweine verwendet; etwa  $\frac{1}{10}$  wird durch Genossenschaftsmolkereien verwertet. Der genossenschaftlich organisierte Abzug geht in die Küstenstädte der Adria. Die Milchverwertung beträgt im allgemeinen 14 h pro Liter. Leider findet in den bäuerlichen Kreisen die Milchwirtschaft noch keine genügende Wertschätzung. Zur Ausbildung von Molkereipersonal besteht die Landesmolkereischule in Oberlaibach.

**Mitterdorf.** (Übermut tut selten gut.) Vorige Woche suchte der zwölfsjährige Franz Krašovec aus Kerndorf geladene Patronen auf neuartige Weise zum Losgehen zu bringen. Er hielt einen Nagel über die Patrone und schlug nun mit einem Steine auf Nagel und Patrone so lange ein — bis sie losging. Dabei hat sie ihm die eine Handfläche recht arg zerrissen und einem zweiten Knaben drei Finger verlegt.

— (Eheschließung.) Am 22. Oktober wurde Andreas Bogorelz aus Koflern 38 mit der in Koflern 22 bediensteten Paula Jaklitsch getraut.

IX. — (Todesfall.) Am 23. Oktober l. J. starb der gewesene Straßeneinräumer Johann Fiß in Koflern 11.

**Morobiz.** (Ernte.) Mit der Felbernte sind wir ganz zufrieden. Alles ist gut geraten, bis auf den Kukuruz, der nicht ganz ausgereift ist. Die Obsternte war wider Erwarten ausgezeichnet. Mehrere hundert Merling Tafelobst wurden von fremden und heimischen Zwischenhändlern nach Fiume und Triest verschickt. Der Merling Tafelobst wurde zu K 1.60 und Zwetschen, deren es viele gab, zu K 1.30 verkauft. Bessere Bauern haben gegen 2000 Liter Obstmost im Keller. Wer zu billigen Preisen guten, starken Obstmost und echten, heimischen Zwetschenbranntwein trinken oder ausschütten will, wende sich nur nach Morobiz.

**Mösel.** (Spenden für die Drael). Es spendeten: Josef Kresse, Olmütz, 20 K; Franz Maichen, Wien, 5 K; Anton Samide, Wien, 5 K; Maria Sterbenz, St. Florian, 10 K; Johann Tomez, Wien, 2 K; Heinrich Mediz, Steyer, 5 K; Maria Pieter, Graz, 10 K; Josef Kollmann, Baden, 20 K; Johann Schleimer, Rottenmann, 20 K; Johann Kom, Föchl, 10 K; Johann Weber, Triest, 10 K; Johann Springer, Wien, 5 K; Eduard Josef Richter, Rez, 10 K; kaiserl. Rat Röger, Laibach, 2 K; Paul Seemann, Laibach, 5 K; Johann Virant, Kanonikus, Rudolfswert, 4 K; Familie Zerantschitsch, Triest, 20 K; Wilhelmine Schuster, Triest, 5 K; Margaretha Schuster, Triest, 5 K; Genovesa Erler, Triest, 10 K; Peter Ladner, Böhm.-Leipa, 5 K; Theresia Kupper, Wien, 10 K.

— Allen Spendern sei hiemit der schönste Dank ausgesprochen. Um gütige Zuwendung weiterer Spenden bittet das Pfarramt Mösel.

— (Zwei Freundinnen im Tode vereint). Magdalena Köstner Nr. 18, vulgo Jansch, 71 Jahre alt und Magdalena Schleimer Nr. 73, vulgo Jagerich, 70 Jahre alt, hielten einander treue Freundschaft und besuchten einander sehr gerne. Und nun fügte es Gott, daß beide am 29. Oktober abends starben und zusammen in ein Grab mit einem Leichenbegängnis unter Teilnahme fast aller Ortsinsassen begraben wurden. Mögen beide auch im Himmel vereint sein!

**Altklag.** (Feuerwehr.) Die Krainische Sparkasse hat der hiesigen Feuerwehr für Anschaffung von Löschrequisiten den Betrag von 150 K gespendet, die Spar- und Darlehenskasse hat für 1913 eine Unterstützung von 100 K zugesagt.

— (Zur Frage der Kollekturablösung.) Schon vor Jahren war davon die Rede, daß die Getreide-Kollektur zur Ablösung komme. Im Jahre 1904 und 1905 wurde sie behördlich eingeschätzt und es sollte hienach jeder Besitzer ein Betrag von 60 K treffen, falls nämlich diese Summe gleich erlegt würde, im gegenteiligen Falle 120 K, abzahlfbar in einem entsprechend langen Zeitraum (4 K 20 h jährlich). Hiemit waren die meisten Besitzer vollkommen einverstanden und bedauern es, daß die Sache mittlerweile wieder eingeschlafen ist. Man wäre der löbl. k. k. Bezirkshauptmannschaft sehr dankbar, wenn die Sache doch einmal zur Durchführung gebracht würde. Wir wissen, daß die Kollektur auch für den hochw. Herrn Pfarrer eine lästige Unbequemlichkeit ist und daß auch er für die Ablösung derselben ist. Unsere Nachkommen werden uns gewiß auch dankbar sein, wenn wir ihnen diese Last abnehmen

und sie dieselbe nicht mehr zu tragen brauchen werden. Nochmals also sprechen wir den dringenden Wunsch aus, es möge mit der Ablösung der Kollektur Ernst gemacht werden. Die Ortschaft Altlag hat noch einen weiteren Wunsch, nämlich, daß auch die Holzkollektur abgelöst, bezw. ein entsprechender Betrag zur Steuer geschlagen werden möchte.

**Unterdeutschau.** (Verschiedenes.) Am dritten Wallfahrts-sonntage, heuer am 27. Oktober, besuchten unsere Wallfahrtskirche Maria Trost nur wenige Leute. Sowohl bei der Frühmesse um 9 Uhr mit slowenischer Predigt als auch bei der Messe um 10 Uhr mit deutscher Predigt war die Anzahl der Anwesenden eine geringe. — Im Monate September 1912 starben in der Pfarre Unterdeutschau: am 5. Gertrud Göstl, Auszüglergattin zu Prerigl 18, 70 Jahre alt; am 21. Margaretha Springer, Hüblersgattin zu Prerigl 12, 49 Jahre alt.

**Pöllandl.** (Von der Zirkularsäge erfaßt.) Der 16 Jahre alte Arbeiter Franz Mikec aus Töplitz war im Sägewerke des Fürsten Auersperg in Ainödt beschäftigt. Trotz strengen Verbotes begab er sich in den Transmissionsraum der Zirkularsäge, wo er infolge seiner eigenen Unvorsichtigkeit von der Spindel ergriffen und durch wiederholte Umbrehung an Ort und Stelle getötet wurde.

**Obergras.** (Schule.) Der k. k. Landesschulrat hat die Kombination des Knaben- und Mädchenunterrichtes an der Volksschule in Obergras im Schuljahre 1912/13 genehmigt.

**Mooswald.** (In Mooswald vor mehr als 300 Jahren.) Aus dem „Verhörbuch“ der Herrschaft Gottschee 1596 bis 1601: Mooswald-Gottschee: Math. Fuchs (später heißen diese Fuchs meist Wuchse) verkauft eine Viertel-Urbarshube (halbe Hube) dem Mathe Beer, Rathsbürger zu Gottschee, um 120 ungarische Gulden und 1 Kreuzer, den Gulden zu 20 Pagen oder 80 Kreuzer gerechnet. — 1599: Mooswald-Gottschee: Lukas Schleimer verkauft seine Acht-Urbarshube (Viertelhuben) in Mooswald, allein das „Gehens“ (Haus) oder daffelb Gehilz ausgenommen, dem Jergl Schletterer um 63 ungarische Gulden, jeden per 80 Kreuzer. — 1600: Mooswald: Peter Verberber hat eine Viertelhuben dem Georg Crainer, „Bürger der Stadt Gottschee“, um 215 Dukaten Ungriß (per je 80 Kreuzer) und eine Elle gemeine Trigler (Weinwand) verkauft, Behausung und Stabl ausgenommen. Im Beisein: Hans Verberber, Mert Frölich, Thomas Plesee, Michel Soller und Miel (Miel?) Herrant. Geschehen den 13. May 1600. — 1601: Mooswald: Hanns Haberli zu Mooswald hat sich wiederum nach Schickung Gottes und seiner „freundt“ Rat „Zu Brschula, weiland Caspar Romb hinterlassene Wittib ehelich verpflichtet und verheyratt und haben die Heirats-Abred um das Zeitlich vollgund beschloffen.“ (Folgt der Ehevertrag.) — 1601: Mooswald: Paul Schober contra Venz Draglar (Streit wegen einer Erbschaft) — 1601: Paul Wietrich samt seinem Schwager contra „Lucas des Michels Sun“ wegen ein's Heiratsgutes. — 1601: Mooswald-Gottschee: Gültlicher Vertrag zwischen Hans und Nikl (Nikolaus) Rhyopf.

Bei einmaliger Einschaltung kostet die viergespaltene Kleindruckzeile oder 700 Stellen, bei mehrmaliger Einschaltung 8 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

## Anzeigen.

Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflichst ersucht, bei Bestellungen von den in unserem Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottscheer Bote“ zu beziehen.

**Fässer** im guten Zustande, große und kleine, alte und neue, sind zu verkaufen bei

**Johann Buggenig**

Fachbindermeister in Laibach, Rudolfsbahnstraße Nr. 5.

(24—5) Reparaturen werden billigst berechnet.

## Lehrling

aus besserem Hause und mit guter Schulbildung wird sofort aufgenommen in der Spezerei, Delikatessen-, Wein- und Süßfrüchtenhandlung des **Josef Sutter** in Wien, VIII. Karl Ludwigstraße Nr. 17.

Abonniert und leset den Gottscheer Boten!

## Verein der Deutschen a. Gottschee

### in Wien.

Sitz: 1., Himmelfortgasse Nr. 3

wohin alle Zuschriften zu richten sind und Landsleute ihren Beitritt anmelden können.

Zusammenkunft: Jeden Donnerstag im Vereinslokale „Zum roten Fagel“, 1., Albrechtsplatz Nr. 2.

## Haus Nr. 13

in Grafenfeld mit Garten, 3 Äckern, 2 Wiesen, Schachenanteilen samt den Rechten einer halben Hube ist preiswürdig zu verkaufen. Anfragen sind in Klindorf Nr. 9 zu stellen. (6-3)

## Gottscheer Raiffeisenkassen.

Zinsfuß für Spareinlagen 4 1/4 %.

„ „ Hypothekendarlehen 5 %.

„ „ Personal (Bürgschafts)-Darlehen 5 1/2 %.

### Anzeige!

Dem P. T. Publikum wird hiemit höflichst bekannt gemacht, daß im neuen Hause des Herrn A. Kajfez, nächst der Bahnstation Gottschee, ein

## neues Geschäft

eröffnet wurde, woselbst alle Waren zu den billigsten Preisen verkauft werden.

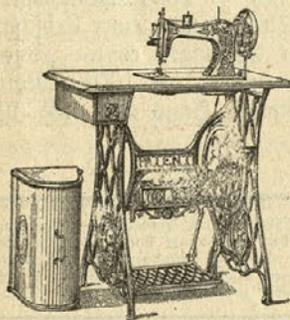
Im Herbst werden hier auch Landesprodukte, als: Fisolen, Kartoffeln usw., eingekauft. Den P. T. Stadtkunden wird die Ware auf Verlangen ins Haus gestellt.

Um zahlreichen Besuch bittet das Geschäftshaus

„Zur Dampfsäge“

F. Škerlj.

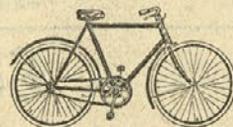
(12-9)



Reichhaltiges Lager der besten und billigsten

Fahrräder und Nähmaschinen

für Familie und Gewerbe



Schreibmaschinen

Langjährige Garantie.

Johann Jax & Sohn • Laibach

Wienerstrasse Nr. 17.

Verantwortlicher Schriftleiter C. Erker. — Herausgeber und Verleger Josef Eppich. — Buchdruckerei Josef Pavlicet in Gottschee.



**Beweis** unübertroffener Leistungsfähigkeit ist meine reiche Auswahl an modernen Wand-, Becker- und Pendeluhren mit Doppel- und Harfengongschlagwerk. An deren Spitze steht 1/4 und 1/4 Westminsterglockenspielschlagwerk, 6 bis 20 Gongs, von 3-50 K aufwärts bis 700 K.

Reiche Auswahl in Taschenuhren, Juwelen usw.

Reich illustrierte Preiskataloge mit 8000 Abbild. gratis u. franko.

Josef Höfferle, Uhrmacher in Gottschee (Krain).

Matthias König

## Schiffskarten - Agentur

der Linie Austro-Americana in Triest

Domizil in Obermölz Nr. 82, antiert jeden Dienstag und Freitag im Gasthause des Herrn Franz Verderber in Gottschee.

**Kaiser's Brust-Caramellen**  
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen gegen Husten

Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung, Krampf- u. Keuchhusten die feinstschmeckenden

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „Drei Tannen“.

6050 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. 6050

Paket 20 und 40 Seller, Dose 60 Seller.

Zu haben in der Apotheke von Leopold Michal in Gottschee sowie bei Gg. Eppich in Alltag.